

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

→ Gegründet im Jahre 1868. ←

„Und sehet, der, welcher getreu ist, soll zum Herrscher über viele Dinge gemacht werden.“ (L. u. B. 52, 13.)

No. 17.	1. September 1909.	41. Jahrgang.

Zu welcher Klasse gehöre ich?

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“

Diese in der Bibel enthaltenen Worte sagen sicherlich die Wahrheit. An unseren Früchten kann und wird man uns erkennen. Welcherlei Früchte wir hervorbringen oder tragen, darnach wird man uns schätzen. Aber nicht nur uns allein wird man darnach schätzen, sondern auch vor allen Dingen die Kirche oder die Gemeinschaft, deren Mitglieder wir sind. Und vielleicht ist diese Methode, eine Kirche oder Gemeinschaft nach den Taten, dem Tun und Lassen ihrer Mitglieder zu beurteilen, auch gar nicht so unrecht. Es gibt ein Sprichwort, das sagt: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist!“ Kann man nicht vielleicht den Satz auch einmal umdrehen, und sagen: „Lasse mich dich erkennen, und ich weiß, mit was für Leuten du Umgang hast!“ In beiden Fällen mag es Ausnahmen geben, und es gibt deren auch welche; aber diese werden immer nur in geringer Zahl bleiben.

Was haben wir nun getan, seitdem wir Mitglieder der Kirche geworden sind, und was tun wir heute noch, um durch unser Tun und Lassen denjenigen, die die Kirche nach unserem Handeln beurteilen, zu beweisen, daß es einem jeden Menschen zum Vorteil gereichen muß, wenn er durch die Taufe ein Bündnis mit Gott eingeht? Können wir vor allen Dingen selbst auf unseren Lebenswandel zurückblicken, den wir seit jener Zeit, wo wir uns der Kirche angeschlossen haben, geführt haben, und dann aufrichtig sagen: „Ich weiß, daß ich dadurch, daß ich mich der Kirche angeschlossen habe, zu einem besseren Menschen geworden bin, und daß ich mehr als je zuvor versucht habe, den Zweck meines Erdenlebens zu verstehen und auch zu erfüllen.“ Unzweifelhaft hat ein jeder von uns voll und ganz verstanden, was die Verpflichtungen sind, die wir auf uns nahmen, als wir in das Wasser der Taufe hinabstiegen. Wir hatten erkannt, daß in unserem vergangenen Leben so manches war, das nicht mit dem Willen und den Geboten des Herrn in Einklang zu bringen war. Wir hatten mit großer Freude die Botschaft der Diener des Herrn

gehört, die da verkündigten, daß diejenigen, die an Gott und Seinen Sohn Jesum Christum glauben, aufrichtige Früchte der Buße tun, sich zur Vergebung der Sünden taufen lassen und hinfort ein neues Leben führen wollen, gerechtfertigt vor Gott stehen sollten. Durch das Sühnopfer Christi und unseren Gehorsam zu den Gesetzen des Evangeliums sollten wir Vergebung unserer in der Vergangenheit und in Unwissenheit begangenen Sünden empfangen — allerdings unter der Bedingung, daß wir hinfort nicht mehr in den alten Lebenswandel zurückfallen würden. Um es uns leichter möglich zu machen, in den Wegen des Herrn zu wandeln und gehorsam zu Seinen Geboten zu leben, wurde uns nach der Taufe der Heilige Geist erteilt, der uns in alle Wahrheit leiten sollte und uns vor allen Dingen ein Beistand, eine Hilfe und Stütze sein sollte in dem zu beginnenden neuen Leben.

Wie glücklich fühlten wir uns damals; wie willig waren wir damals, alles auf uns zu nehmen, was da über uns hereinbrechen sollte, und durch nichts glaubten wir, könnten wir je wieder umgestimmt werden. Wir fingen dann auch vielleicht an, tatsächlich ein neues Leben zu führen. Wer kann sich noch daran erinnern, ohne sagen zu müssen, daß dies die glücklichste Zeit seines Lebens war.

Hunderte und Tausende werden unzweifelhaft heute noch dasselbe Gefühl haben, oder vielleicht noch viel glücklicher sein. Sie haben nicht nur damals angefangen, ein neues Leben zu führen, sondern auch fortgefahren, und in dem Maße, in dem sie versucht haben, den Einflüsterungen des Heiligen Geistes zu gehorchen, in dem Maße ist sein Einfluß in ihnen stärker geworden, bis er immer mehr und mehr ihr ganzen Tun und Lassen beeinflußt. Wir brauchen gar nicht weit zu gehen, um solche Beispiele zu finden. Gerade unter uns, in unserer Mitte sehen wir sie. Wir sehen manchmal Geschwister, die scheinbar mehr als irgend ein anderer unter Schwierigkeiten zu leiden haben. Vielleicht sind einige ihrer Familienangehörigen erbittert gegen sie, daß sie sich dieser verachteten Kirche angeschlossen haben; Krankheit, ja selbst Todesfälle mögen in ihrer Mitte Einkehr halten, und auf alle mögliche Art und Weise werden sie geprüft. Und dennoch sehen wir sie immer zufrieden, immer glücklich, dankbar gegen den Herrn und voller Hilfsbereitschaft gegen ihre Mitmenschen, die vielleicht in Not sind und der Hilfe bedürftig. Nie hören wir sie über ihre eigenen Prüfungen klagen, sondern immer willig, denen zu helfen, die in Kummer und Trübsal sind. Nie haben sie ein Wort der Klage, nie hört man sie murren; sondern nur dankbar sind sie zu ihrem Vater im Himmel, daß er ihnen immer noch die Macht gibt, allen Widerwärtigkeiten zu widerstehen. Dieses sind nicht vereinzelte Fälle. Man kann sie in jeder Stadt, in jeder Gemeinde sehen. Andere kann man sehen, die vorher, ehe sie das Evangelium kennen lernten, wenig oder gar nicht darüber nachgedacht hatten, wozu wir hier auf Erden sind, was der Zweck unserer Erschaffung und das Ziel unseres Lebens sei. Gut zu leben und Reichtümer zu sammeln, das schien ihnen das einzige Erstrebenswerte.

Beobachten wir den Wandel, den die Lehren des Evangeliums in ihnen hervorgerufen haben. Mit unermüdlichem Eifer werden sie bestrebt sein, die Wahrheiten, die Lehren und Gesetze des Evangeliums kennen zu lernen. Sie werden nicht ruhen und rasten, sondern versuchen, von Tag zu Tag ein wenig an Erkenntnis zuzunehmen, und in dem Maße, in dem sie an Erkenntnis zunehmen, werden sie auch an guten Werken zunehmen. Sie werden, nachdem sie den Zweck

dieses Erdenlebens und ihr eigentliches Wesen und die Verwandtschaft dieses Wesens zu dem Schöpfer kennen gelernt haben, nicht ruhen, sondern immer und bei jeder Gelegenheit versuchen, so zu leben und zu handeln, daß sie diesen Zweck, dieses ihnen gesetzte Ziel erreichen. Von Tag zu Tag werden sie mehr und mehr erkennen, daß das Leben wirklich lebenswert ist, und sie werden auch erkennen, daß gerade in dem Maße, in dem sie zu dem Wohlbefinden und dem Glück anderer beitragen, in dem Maße wird Glück und Zufriedenheit auf sie selbst zurückkommen. Sie werden lernen Gutes tun, um des Guten willen. Sie werden nicht aus Furcht vor Strafe die Gebote des himmlischen Vaters halten, sondern aus Liebe und Achtung zu Ihm, gleichzeitig glaubend und vertrauend, daß Gott Seinen Kindern kein einziges Gebot geben wird, das nicht zu deren eigenem Nutzen und Fortschritt bestimmt ist.

Dieses sind diejenigen, die, wenn sich ihnen nur irgend eine Gelegenheit bietet, sei es in der Gegenwart von Freunden oder Geschwistern oder vor Fremden, gern und freudig ihr Zeugnis geben werden, daß sie wissen, daß das Evangelium wahr ist, daß sie wissen, daß Gott das Haupt dieser Kirche ist. Sie werden immer und zu jeder Zeit dem Vater im Himmel dankbar dafür sein, daß Er ihnen die Gelegenheit gegeben hat, Mitglieder Seiner Kirche zu werden. Und mit Recht können sie es tun, denn sie wissen, von was sie sprechen und haben den Herrn geprüft und kennen gelernt, daß Er heut sowohl, wie in früheren Zeiten nur zu willig ist, Seine Kinder zu segnen, wenn diese nur willig sind, Seine Segnungen zu empfangen. In der Gegenwart solcher Leute wird man sich stets glücklich befinden, man kann ihnen, ohne sie vielleicht je zuvor im Leben gesehen zu haben, sein volles Zutrauen entgegen bringen. Wenn man ihre glücklichen und strahlenden Augen sieht, die nichts als der Wiederschein von innerem Glück, Zufriedenheit, Sanftmut und Güte sind, dann kann man sich leichter den Heiland vorstellen, der es selbst in Seiner schwersten Leidensstunde noch fertig brachte, für Seine Feinde zu beten. Von solchen Geschwistern kann man sagen, daß sie bereits ihre Ziel, ihrem Schöpfer ähnlich zu werden, in einem großen Maße erreicht haben. Und jene sollte man sich als Vorbild nehmen; und wenn man sehen will, was für einen Einfluß die Lehren der Kirche auf Menschen ausübt, dann urteile man nach ihnen.

Aber dann gibt es auch andere. Es gibt Mitglieder, die dieselben guten Vorsätze faßten, wie die eben Genannten, als sie in jenen heiligen Bund eintraten. Sie hatten vielleicht dieselben Wünsche, dasselbe Verlangen. Sie haben auch einst nach der Taufe den Heiligen Geist empfangen, und wenn sie denselben gepflegt, seinen Einflüsterungen und Mahnungen gefolgt wären, hätten sie auf demselben Standpunkt sein können; sie hätten ebenso glücklich, ebenso zufrieden sein können. Sie haben vielleicht weniger Prüfungen, weniger Schwierigkeiten und Anfechtungen zu bestehen gehabt als andere. Aber trotzdem, wenn man sie, ihre Handlungen, ihre Empfindungen, und auch den Einfluß, den man in ihrer Nähe empfindet, mit jenen vergleicht, von denen zuerst gesprochen wurde, dann wird man nicht umhin können, einen gewaltigen Unterschied kennen zu lernen. Und dieser Unterschied wird sich in verschiedenen Dingen erkennen lassen. Kommt man mit ihnen in eine Unterhaltung, so werden sie nur immer über die vielen Unannehmlichkeiten zu sprechen haben, die es ihnen bereits verursachte, daß sie ein Mitglied der Kirche geworden sind; sie werden nicht müde

werden, immer und immer wieder aufzuzählen, was sie schon alles um des Evangeliums willen geopfert haben. Sie werden nur immer an ihr eigenes Weh und ihren eigenen Kummer denken, und nie an ihren Nächsten, der vielleicht viel schwerer leiden muß. Sie werden nie ein Wort des Trostes, der Ermunterung oder des Mitleides für ihren Nächsten haben, sondern dies nur immer von anderen für sich erwarten. Sie werden immer und immer wieder aufzählen, was sie schon alles für das Evangelium getan haben, und wie sie doch scheinbar gar keinen Nutzen davon sehen können. Man kann sie ebensowohl in einer jeden Gemeinde finden, als die andere Klasse. Sie werden, wenn sie zur Versammlung kommen, oder auch bei anderen Gelegenheiten schon durch ihren Gesichtsausdruck ein wenig abkühlend und ernüchternd auf diejenigen wirken, mit denen sie in Berührung kommen.

Manchmal mögen wir uns wohl dann fragen, was ist eigentlich die Ursache zu diesem großen Unterschied? Es ist nicht so sehr schwer zu verstehen. Die einen hatten die gute Absicht, nach der Taufe dem Herrn in einem gerechten Lebenswandel zu dienen, ebensowohl als die anderen. Aber während die einen dann diesen guten Willen mit einer stetigen und unerschütterlichen Ausdauer auch in die Tat umsetzten und somit immer stärker wurden und sich der Segnungen der Ueberwinder erfreuen durften, hatten die letzteren nur den guten Willen, ohne die Kraft und Ausdauer, denselben auch in die Tat umzusetzen. Sie hatten von der Gabe des Heiligen Geistes gehört und was derselbe für Segnungen bringen würde, und immerwährend haben sie auf diese Segnungen gewartet, haben sich darauf verlassen, daß durch den Heiligen Geist sie von den persönlichen Anstrengungen und Bemühungen geschützt bleiben sollten. Sie glaubten, daß der Geist *alles* für sie tun würde, und sie *garnichts* mehr zu tun brauchten, als nur zu Gott zu beten. Sie erkannten nicht die wahre Aufgabe des Heiligen Geistes, auch erkannten sie die Fähigkeiten nicht, die der Schöpfer einem jeden seiner Kinder gegeben hat. Sie können nicht verstehen, daß, wenn wir einst unserem himmlischen Vater ähnlich werden wollen, wir die uns gegebenen Eigenschaften entwickeln müssen, daß wir selbst arbeiten müssen, selbst schaffen müssen. Wenn Prüfungen und Schwierigkeiten sich uns in den Weg stellen, dann würde es nicht dazu beitragen, uns stärker zu machen, wenn der Vater durch den Geist sie ohne unser Dazutun hinwegräumen würde. Nein, wir selbst sollen es tun. Wir haben von unserem Vater die Fähigkeiten erhalten, wir wissen, auf welche Art und Weise allein wir uns entwickeln können; wir wissen, daß nur eine normale und fortwährende Entwicklung uns wahrhaft glücklich und zufrieden machen kann.

Gebet zu unserem himmlischen Vater ist notwendig. Christus selbst lehrt Seine Jünger dies; Er gab ihnen sogar ein Beispiel, wie zu beten. Durch Seine Propheten hat es der Herr auch in dieser Zeit wieder offenbart, daß wir oft im ernsten Gebet zu ihm kommen sollten. Aber nicht das Gebet *allein* kann uns erfolgreich machen. Fortwährende Arbeit und fortwährende Bemühungen nur können dies tun. Es ist ganz gleich, in welcher Hinsicht wir uns vervollkommnen wollen, immer wird es eifrige und fortgesetzte Arbeit von unserer Seite erfordern. Wenn nun aber in allen anderen Dingen nur eifrige Arbeit uns vervollkommnen kann, wie dürfen wir annehmen, daß zur Erreichung dieses höchsten Zieles alles nur durch die Hand und durch die Hilfe des Vaters geschehen sollte, und uns weiter nichts zu tun übrig bleiben würde, als Ihm nur zu danken, und Ihn wieder

um neue Gaben zu bitten. Wie lange würde es dauern, und der Mensch würde von der hohen Stufe, auf der er bereits jetzt steht, wieder heruntersinken, und hilflos und schwach wie nie zuvor sein, wollte der Vater es zugeben, daß alle die Gebete immer erhört werden, und uns alles gegeben würde, ohne daß wir die uns erteilten Fähigkeiten anwenden.

Aber an jenen, die den Plan des Vaters verstehen und versuchen darnach zu leben, vermögen wir zu erkennen, daß des Vaters Wille, obgleich wir ihn nicht immer verstehen können, doch nur immer unser Bestes bezweckt. Und daß ein jedes Seiner Gebote und Gesetze, selbst das kleinste, nur dazu gegeben ist, uns leichter das gesetzte Ziel erreichen zu lassen. Christus sagte einst zu den Juden: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat; und so jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott, oder ob ich von mir selbst spreche." Wer aber war es, der damals erkannte, daß Christus der verheißene Messias war? Nicht diejenigen, die es als unnötig ansahen, Seinen Rat zu befolgen; sondern diejenigen, die sich die Mühe nahmen, und seinen Geboten gemäß lebten. Genau so ist es heute. Wir sind gelehrt worden, daß das Evangelium nicht ein einziges Gebot enthält, das nicht zu unserem Glück, zu unserem Nutzen und zu unserem Fortschritt beitragen würde. Aber es ist eine Bedingung gestellt; diese Gebote sollen nur demjenigen zum Nutzen gereichen, der sie hält. Die daran geknüpften Segnungen können von einem jeden erreicht werden, vorausgesetzt, er schlägt den Weg ein, der ihm dazu angewiesen ist.

Wenn wir also Leute sehen, die sich der Kirche angeschlossen haben und die immer glücklich und zufrieden sind, die immer in ihrem Herzen dankbar gegen Gott sind, daß Er ihnen die Gelegenheit gab, Seine Kirche kennen zu lernen und Mitglieder derselben zu werden, und wenn wir solche sehen, die immer zunehmen an Licht und Erkenntnis sowohl als an guten Werken, dann können wir versichert sein, daß sie diejenigen sind, die den Willen des Herrn nicht nur kennen zu lernen versuchen, sondern die sich auch Tag für Tag bestreben, darnach zu leben. Sie sind diejenigen, die wirklich Nutzen von dem Evangelium haben. Sie sind diejenigen, denen das Evangelium wirklich eine „Kraft Gottes ist, die da selig macht alle, die daran glauben". Sie sind würdige Mitglieder der Kirche, welcher sie angehören; und wenn man die Kirche nach ihrem Tun und Handeln schätzt, dann wird man sicher nicht sehr fehlgehen.

Wenn man aber dann die andere Klasse sieht, so findet man Leute, die wohl immer den guten Willen haben, die wohl Gott gern dienen möchten, die aber weder sein Evangelium richtig verstanden haben, noch haben sie sich selbst und die Fähigkeiten, die in ihnen sind, verstanden. Sie mögen wohl täglich zu Gott bitten, daß Er ihnen Kraft geben möge, damit sie imstande sein mögen die Gebote zu halten, jedoch werden sie selten oder nie versuchen, die in ihnen schlummernden Fähigkeiten zu entwickeln. Sie werden immer schnell bei der Hand sein, das Schicksal, den unglücklichen Zufall oder die Umgebung, in der sie leben und von der sie abhängig sind, für irgend welche Mißerfolge verantwortlich zu machen, und werden nie daran denken, daß sie meistenteils mehr Schuld daran tragen, als alle anderen Einflüsse zusammengenommen. Sie möchten immer alle Gebote halten, und doch versuchen sie nicht Tag für Tag damit anzufangen, daß sie nur eines um das andere halten. Sie beten früh und abends zu ihrem Gott,

daß Er ihnen die Kraft geben mag, allem Unrecht zu widerstehen, und doch verschieben sie es immer wieder von einem Tag auf den anderen, einzelne Fehler abzulegen, die sie bereits erkannt haben und die sie bei einiger Mühe leicht überwinden könnten, wenn sie alle ihre Willenskraft daran setzten. Sie vergessen, daß gerade in dem Maße, in dem sie sich bemühen, sich selbst von ihren Fehlern zu befreien, in dem Maße wird ihnen der Herr beistehen; und je länger sie warten, ehe sie einmal einen Anfang in der rechten Richtung machen, desto schwerer wird es ihnen werden, bis sie einst so schwach sind, daß es ihnen nicht nur unmöglich wird, sondern ihnen sogar der Wunsch zur Umkehr fehlen wird. Sie werden sich unglücklich in der Kirche fühlen, aber nicht den Mut haben, nachzuforschen, was die Ursache ihres Unglücks ist. Sie werden dem Namen nach noch zur Kirche gehören; aber dies ist auch alles. Und wenn sie nicht endlich noch einmal ernstlich bestrebt sein werden, sich ihrer Pflichten zu erinnern, dann wird auch schließlich dieses letzte Glied, welches sie noch an die Kirche bindet, zerrissen werden. Und für die Kirche sowohl als auch für sie selbst ist es das einzig richtige, wenn schließlich dieser entscheidende Schritt getan wird.

Niemand, der die Gebote des Herrn kennt und sie dennoch mutwillig übertritt oder vernachlässigt, kann sich in dieser Kirche glücklich fühlen. Heute sowohl wie zur Zeit des Erlösers gilt es: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich!" Und daher ist es das einzig richtige, sich von der Kirche zu trennen, wenn man nicht willig ist, seinen gemachten Bündnissen getreu zu leben. Dann kann man wenigstens der Kirche als einem Ganzen, und auch den Einzelnen, die vielleicht immer auf uns blicken und nach unserem Handeln sich ein Urteil bilden über die Lehren und Gesetze sowohl als den Einfluß, den die Kirche ausübt, nicht mehr schaden.

An unseren Früchten, an unserem Tun und Lassen wird man uns erkennen; dies ist ohne Zweifel. Aber sollten wir wohl warten, bis ein anderer die Fehler und Schwachheiten an uns entdeckt. Wir haben die Möglichkeit, es selbst zu tun. Wir vermögen uns besser zu erkennen, als irgend jemand anders; wir sollten besser als irgend ein anderer, imstande sein zu erkennen, was die Ursache ist, wenn wir uns unglücklich fühlen, wenn wir sehen, daß wir nicht dieselben Fortschritte machen wie andere. Groß sind die Verheißungen, die der Herr denen gegeben, die Seine Gebote halten. Hunderte und Tausende geben immer und immer wieder Zeugnis davon, daß sie in ihrem Leben erfahren haben, daß der Herr auch Sein Versprechen hält. Das Evangelium mit all seinen Gaben und Segnungen steht für uns frei, wir brauchen nur darnach auslangen. Aber dies müssen wir wenigstens tun. Der Herr wird uns seine Gaben nicht aufdringen.

„Denen, die das Gute kennen und tun es nicht, ist es Sünde." Nicht nur das Begehen einer unrechten Handlung ist demnach Sünde, sondern schon das Unterlassen von guten Handlungen. Und wenn wir dann in Betracht ziehen, daß der Heilige Geist, den wir nach der Taufe empfangen, in einem sündhaften Menschen nicht verweilen kann, dürfen wir uns dann wundern, daß manche so schnell rückwärts gehen? Wir mögen hier einen Fehler begehen und dort einen Fehler; wir mögen uns vor unserem Gewissen entschuldigen und mögen denken, es weiß ja niemand davon. Aber eine jede Tat, ja sogar schon unsere Gedanken werden dazu beitragen, daß wir entweder dem Ziel näher kommen oder davon abweichen. Leute mögen unsere einzelnen

Fehler nicht sehen; aber an unserem allgemeinen Benehmen, an unserem Allgemeinbefinden werden sie sehr leicht unterscheiden können, welchem Ziele wir zustreben.

Niemand, der die Gebote des Herrn hält, kann für die Dauer im Elend oder Unglück sein. Früher oder später kommt die Zeit, wo er zur Anerkennung gelangt. Aber umgekehrt kann auch niemand für die Dauer die Gebote des Herrn übertreten, ohne daß sein Tun an die Oeffentlichkeit kommen wird. Die Früchte werden sicher erkennen lassen, was für Saat man gesäet hat. Und die Tatsache, daß man nach unserem Tun und Handeln die Kirche, der wir angehören, beurteilen wird, sollte uns doppelt deutlich unsere Verantwortung erkennen lassen. Fritz Boede.

Der rechte Weg zum Ziel.

„Die Ratschläge Gottes sind unwandelbar; der Weg ist also bereitet, auf daß jedermann, der will, darauf wandeln und gerettet werden kann." (Alma 41, 8.)

„Höret auf Böses zu tun, lernt das Gute ausführen!" ist von jeher durch alle Zeitalter das Wort Gottes gewesen. Paulus predigte seiner Zeit: „Zwar hat Gott die Zeit der Unwissenheit übersehen; nun aber gebeut er allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun.." (Apostelgesch. 17, 30.)

Wollen wir über die Art der Buße, welche wir tun, Näheres wissen, so wenden wir uns unter anderem zu Jakobus, welcher da sagte: „Darum so leget ab alle die Unsauberkeit und alle Bosheit und nehmet das Wort Gottes an mit Sanftmut, das in euch gepflanzet ist, welches kann eure Seelen selig machen." Rechte Buße ist ein ernstliches Ablassen von der Sünde. Die populäre Idee des modernen Christentums ist, daß Buße schon von sich selbst Vergebung der Sünden schaffe. Aber Paulus predigte dem Volke: „Tuet Buße und lasse sich ein jeder taufen auf den Namen Jesu Christi, zur Vergebung der Sünden..." (Apostelgesch. 2, 38.) Ein fester Entschluß, nicht mehr zu sündigen, versöhnt nicht die bereits begangenen Sünden. Der Heiland selbst sagte hierüber: „Es sei denn, daß jemand geboren werde, aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." Und an anderer Stelle: „Wer da glaubet und getaufet wird, der wird selig werden." In Gottes Walten ist Ordnung; sein Werk geschieht nach ewigen Gesetzen. Er hat Mittel und Wege, wodurch ein jeder Sünder Reinigung von seiner begangenen Schuld erlangen kann. Seine Gesetze regieren die geistliche Welt sowohl als auch die natürliche Welt. Und hier auf Erden sowohl als im Jenseits müssen wir diesen Gesetzen gehorsam sein.

„Die Ratschläge Gottes sind unwandelbar!" so predigte Alma dem nephitischen Volke; und so ist es auch heute noch. Sagte doch schon Christus: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte nicht." Folglich ist es notwendig, daß wir die Gesetze und Verordnungen seines Evangeliums befolgen, genau so, wie sie der Heiland einsetzte, gleichviel ob es mit den Meinungen und Ansichten anderer Menschen übereinstimmt oder nicht. Sprach doch Christus: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer nicht zu der Tür hineingeht in den Schafstall, der ist ein Dieb und ein Mörder." (Joh. 10, 1.) An anderer Stelle äußerte er sich folgendermaßen: „Wer nun eines von

den kleinsten Geboten auflöst und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich." (Matth. 5, 19.)

Die Idee, daß jemand gegen Gott und gegen die Menschheit sündigen kann, und daß er sich einfach durch Glauben allein das Verdienst des Erlösers zur Vergebung seiner Sünden und der Erlassung aller Folgen seiner Missetat zuzieht, ist einer der größten Irrtümer des modernen Christentums oder der von Menschen gemachten Religion. Christus gab sich als ein Opfer, um die Menschen von ihren Sünden, und nicht, um sie in ihren Sünden zu erlösen, indem Er sie zu Gott emporzieht. Sein Evangelium lehrt Reinigung von Sünden für jedermann, der es nur will. Der Plan der Seligkeit ändert sich auch nicht, um den Meinungen und Einbildungen der Menschen zu entsprechen. Er verändert sich auch nicht in den verschiedenen Nationen; sondern dieser Plan — das ewige Evangelium — war, ist und bleibt derselbe zu allen Zeiten und unter allen Nationen.

Darum ist „Mormonismus", obgleich verhaßt und verspottet von den Feinden, die reine Lehre Christi, eine Lehre von Gott zu den Menschen. Die anderen verschiedenen Lehren und Gemeinschaften, von Menschen mehr oder weniger geachtet, können dagegen mehr oder weniger als Lehren von Menschen zu Gott bezeichnet werden. „Mormonismus" wird uns nicht allein lehren, sondern auch überzeugen. Der Apostel Paulus schrieb von Rom an Thimotheus: „Und so jemand auch kämpfet, so wird er doch nicht gekrönt werden, er kämpfe denn recht." (2. Timoth. 2, 5.) Und den Zustand der ersteren näher beschreibend, lesen wir in demselben Brief: „Denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden..... Und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren.." (2. Timoth. 4, 3. 4.)

Darum prüfe ein jeder, und er behalte das Beste.

Max Barth, Breslau.

* * *

Taufe allein macht uns nicht selig. Aber sie ist das Tor oder die Pforte zu dem Wege, der nach dem Himmel führt. Wir müssen erst durch die Pforte, ehe wir auf dem Wege wandeln können. Aber der Weg, den wir zu wandeln haben, ist lang und manchmal mühsam, und nicht derjenige, der nur durch die Pforte eingeht, und die Reise auf dem rechten Wege beginnt, dann aber einen leichteren Weg sucht, sondern der, der auf dem schmalen Wege bis ans Ende bleibt und wandelt, wird das Ziel erreichen. Die Seligkeit ist der Preis für einen siegreich bestandenen Kampf oder Wettstreit. Nichts als Mitleid wird demjenigen zuteil, der sich zum Wettbewerb meldet, dann aber gleich zum Beginn des Unternehmens nachgibt. Nur die besten Bewerber erhalten Preise. Sind wir unter den besten Streitern, die um die Seligkeit ringen? wenn nicht, wissen wir, was wir zu erwarten haben. Wenn wir in einem Wettbewerb unterliegen, dann können wir uns einer gründlichen Vorbereitung für den nächsten unterziehen, und in demselben können wir vielleicht dann einen Preis erringen. Können wir, wenn wir am Schlusse unseres Lebens angelangt sind und einsehen, daß wir in demselben gefehlt haben, die Seligkeit zu erringen, noch einmal zurückkehren, um von neuem zu beginnen? F. B.

Die Worte eines Trinkers.

An einem kalten Winterabend stand vor der Tür einer Kneipe, deren Lichter hell die Straße erleuchteten, ein Mann in zerrissenen Kleidern und mit schmutzigem, von Leidenschaften entstelltem Gesichte. Er hatte kein Geld, um sich ein Glas Bier oder Schnaps zu kaufen; aber doch übte der Laden mit den vielen Flaschen im Schaufenster eine solche Anziehungskraft auf ihn aus, daß er sich nicht entschließen konnte, weiter zu gehen.

In diesem Augenblick kamen zwei junge Herren in vornehmen Anzügen, auch ein wenig angetrunken, die Straße entlang. Einer von ihnen sah den Mann vor dem Schaufenster, wie er begierig nach dem Inhalt der Flaschen verlangte, und war eben im Begriff, ihm eine Kleinigkeit zu geben, damit er sich ein Glas Branntwein zu kaufen vermöchte, als der andere, der da glaubte, daß sich hier die Gelegenheit biete, ein wenig Spaß zu haben, den Antrag stellte, daß sie mit dem Manne zusammen in die Kneipe gehen sollten und dann dem Alten soviel zu trinken geben, als er nur wollte. Nur zu willig wurde sein Anerbieten angenommen. Der Vagabund folgte den beiden jungen Leuten auf der Ferse, und kaum konnte er es erwarten, bis er eines der Gläser, gefüllt mit Likör, welches der Wirt vor sie gesetzt hatte, leeren durfte. Mit zitternden Händen führte er das Glas zum Munde und war gerade im Begriff zu trinken, als einer der jungen Männer ihn aufforderte, zuerst eine kleine Ansprache oder einen Toast herzusagen. Zu warten war ihm unmöglich; mit einem Zuge hatte der Alte das Glas geleert; aber dann richtete er sich auf, und mit einem seltsamen Leuchten in seinen Augen, und mit einer Stimme, die den Umstehenden verriet, daß seine Worte auf Wahrheit beruhten, sagte er folgendes:

„Meine Herren, wenn ich Sie betrachte, und dann mich selbst, und darauf Betrachtungen anstelle, dann kommt es mir fast vor, als erkenne ich in Ihnen mich selbst wieder, ehe ich Achtung, Ehre und Selbstrespekt verloren hatte. Dieses aufgedunsene Gesicht, in welches Sie jetzt sehen, war zu einer Zeit auch so schön und edel wie irgend eines; dieses schlendrige Gestalt, die jetzt vor Ihnen steht, ist erst durch anhaltendes Trinken dazu geworden. Einst war mein Körper so wohlgeformt und aufrecht in Haltung, als es heut die Ihrigen sind. Ich war ein Mann und konnte mich damals in Gesellschaft von Männern bewegen. Ich hatte einst eine Heimat, hatte Freunde und auch eine angesehene Stellung. Ich nannte eine Frau mein eigen, die so schön und gut war, wie sie sich nur ein Künstler als ein Modell wünschen kann. Wir hatten Kinder, die so schön und lieblich wie Frühlingsblumen waren; aber ich sah sie dahinwelken unter dem verderbenden Einfluß, den der Fluch eines Trinkers mit sich bringt. Ich schätzte Wein höher als die Liebe meiner Frau und sah, wie sie dadurch zugrunde ging. Die Flammen der Liebe, die meine Heimat einst erleuchteten und durchwärmten, die die Wohnung zu einem geheiligten Platz machten, wurden im Wein ertränkt; ich sah sie wie in einem Nebel sich auflösen. Beim vollen Glase suchte ich Vergessen. Einst hatte auch ich meine Ideale; ich hatte ein Ziel, nach dem ich strebte; aber meine Schuld war es, daß ich es nicht erreichte; und dann griff ich wieder zum Glase, um die Enttäuschung und den Gram zu ertränken. — Heute sehen Sie mich, ein Ehemann ohne Frau, ein Vater ohne Kinder, ein Bettler ohne einen Ort, den ich

mein Heim nennen könnte, ein Mann, in dem alle edlen Regungen und Bestrebungen tot sind. Wein, Bier, Schnaps — sie waren meine Gehilfen, die mich soweit gebracht haben; sie sind die einzigen Wohltäter, auf die ich jetzt mich verlassen kann, und die mir ihren Dienst erweisen, wenn die Bilder der Vergangenheit anklagend vor meinen Augen auftauchen." — Damit schloß er seine Rede, und ehe seine Zuhörer so recht das soeben Gehörte begreifen konnten, war er zur Tür hinaus und verschwunden in einer der Seitenstraßen.

Sein Leben war nur eines, das durch das Trinkübel verdunkelt und ruiniert worden war. Dann laßt uns bedenken, daß alle Jahre 70,000 in dieser einen Nation dasselbe Schicksal ereilt, daß jährlich soviele Tausend Menschen in das frühzeitige Grab eines Trinkers steigen müssen, und dann sollte wohl niemand mehr wagen, die Gefahr des Trinkübels zu unterschätzen. (Character Builder.)

Den Mitgliedern der Kirche Jesu Christi ist ein Gebot gegeben, in welchem es ihnen zur Pflicht gemacht wird, daß sie sich aller geistigen Getränke enthalten. Der Genuß geistiger Getränke sowohl als irgend eines anderen Getränkes, von dem wir wissen, daß es dem Körper schadet, ist Sünde, ein Vergehen gegen Gottes Gebot. Tausende von Mitgliedern dieser Kirche werden ihre Kinder vor dem Trinkübel als vor einer gräßlichen Plage warnen. Sie haben recht daran, denn wenn der Versucher ein Opfer zuerst in seine Arme lockt, dann sorgt er schon dafür, daß dasselbe die schließlichen Folgen nicht sehen kann. Aber das Trinkübel ist nur eines der vielen Uebel, die heut in der Welt existieren. Ebenso weise, schlau und hinterlistig, wie der Versucher hier seine Opfer sucht, so sucht er sie auch wo anders. Unwissenheit leistet ihm dabei die beste Unterstützung. Solange die Leute nicht erkennen wollen, daß schon das Trinken eines Glases Wein, Bier oder Likör eine Gefahr in sich birgt, ein Unrecht ist, solange hat der Versucher leichte Arbeit, seine Opfer ins Verderben zu stürzen. Seitdem die Menschen immer mehr mit den Folgen des Alkohols vertraut wurden, und dadurch sich warnen ließen, ist es dem Versucher erschwert, sein Werk auszuführen.

Da ist ein anderes Uebel, das fast ebensoviel Opfer fordert, als die Trunksucht. Ein Uebel, das seine Opfer in dasselbe, und vielleicht in ein noch schlimmeres Elend stürzt, als die Trunksucht, ein Uebel, das gleich dem Alkohol, nicht nur denjenigen, der sich ihm ergibt, sondern in Tausenden von Fällen auch dessen Angehörige und andere Unbeteiligte mit ins Unglück reißt. Gleich dem Alkohol konnte auch dieses Uebel für lange Jahre wuchern und seine Opfer suchen, ohne daß man seine Gefahr und sein ganzes Verderben völlig erkannt hätte. Und dann, als man es erkannt hatte, wußte man nicht so recht, wie man ihm beikommen sollte. Und doch kann man ein Uebel nicht erfolgreich ausrotten, es sei denn, daß man es und seine schrecklichen Folgen an das Licht der Sonne bringt. Und in letzter Zeit mehr als je zuvor hat ein Kreuzzug dagegen begonnen in Deutschland, der Schweiz und anderen europäischen Staaten und auch Amerika. Und in letzterem Lande insbesondere ist man allen Ernstes bestrebt, die richtigen Mittel zu seiner Ausrottung anzuwenden. Man sucht die Jugend in einer zwar schonenden Weise, aber dennoch so, daß sie es nicht mißverstehen können, mit den Folgen bekannt zu machen, die ihrer warten, wenn sie sich in einem unüberlegten Augenblick, oder leichtsinnig den Lockungen anderer folgend, demselben ergeben.

Unsittlichkeit ist ein Uebel, das heute in der ganzen zivilisierten Welt ebensoviel, wenn nicht noch mehr Opfer fordert, als der Alkohol. Es ist gewissermaßen mit dem Alkoholübel verwandt. Wo man das eine findet, wird das andere nicht fern sein; vielleicht ohne das eine wird dem anderen auch die Existenz schwer gemacht werden. Mancher unter den Lesern mag vielleicht sagen: Was hat das mit uns zu tun? Und ich bin fest überzeugt, daß wenig oder gar keine Fälle unter den Lesern des „Stern“ zu finden sind, daß jemand dem einen oder dem anderen Uebel unterlegen ist. Aber in einem anderen Aufsatze lesen wir, daß wenn jemand das Gute weiß, und er es nicht tut, es ihm zur Sünde angerechnet werden wird. Ich, Sie, ein jeder von uns hat schon Gelegenheit gehabt, mit jungen oder älteren Leuten zu sprechen, die in ihrer Unterhaltung leicht von diesem Uebel sprachen, die vielleicht demselben ergeben sind, ohne daß sie wissen, daß sie gegen ihren Körper, gegen Gott und gegen ihre Mitmenschen dabei sündigen. Es ist ein heikles Thema. Ein jeder versucht immer stillschweigend darüber hinwegzugehen. Aber die Erfahrung hat gezeigt, daß dies nicht der rechte Weg ist, es auszurotten. W i r mögen stark genug sein, der Versuchung zu widerstehen, wir mögen vielleicht durch gute Gesellschaft vor den Versuchungen geschützt sein. Aber vielleicht mögen einst unsere Kinder der Gefahr ausgesetzt sein. Vielleicht gar schon unsere Brüder und Schwestern. Würden wir sie nicht davor warnen, wenn wir wüßten, daß sie in Gefahr geraten würden. Nun, hier ist eine Gefahr, die ihnen droht. Und wenn es solche betrifft, die nicht unsere leiblichen Geschwister, oder Kinder sind, so sind sie doch anderer Menschen Kinder, Brüder und Schwestern. Sie haben auch liebe Angehörige, die für ihr Wohlsein so besorgt sind, wie wir für unsere eigenen Angehörigen. Sie sind unsere Mitmenschen, von denen der Heiland einst sagte, daß wir sie lieben sollten, wie uns selbst. Haben wir ein Recht, zuzusehen, wie sie ins Unglück gehen, vielleicht unbewußt, ungewarnt? Laßt uns, wo immer sich auch nur eine Gelegenheit bietet, wo immer es uns möglich ist, in freundlicher und liebevoller Weise unsere Stimme zur Warnung erheben. Es ist unsere Pflicht, dies zu tun.

Wir Mitglieder der Kirche Jesu Christi haben in diesen Tagen Offenbarungen erhalten, die uns zeigen, daß es nur ein Verbrechen in den Augen des Herrn gibt, welches größer denn Unsittlichkeit ist; wir sind gewarnt worden; sollten wir es nicht auch als eine heilige Pflicht betrachten, unsere Mitmenschen zu warnen? Vielleicht kann durch eine rechtzeitige Warnung ein Menschenleben vor dem Ruin gerettet werden. Denn gleich dem Alkohol führt auch die Unsittlichkeit ihre Opfer ins körperliche und geistige Elend. Wir verurteilen vielleicht die Freunde jenes alten Bettlers, die gleichgültig zusahen, wie er ins Verderben ging. Tun wir unsere Pflicht, um einen unserer Mitmenschen, der in der gleichen Lage sich befindet, zu retten? Eltern sehen mit Mitleid auf Knaben und Mädchen herab, die dem Versucher erlegen sind; tun sie immer voll und ganz ihre Pflicht, um ihre eigenen Kinder davor zu bewahren? Gerade deswegen, weil man in der Oeffentlichkeit, in Kirche und Schule sich nicht so leicht eingehender damit beschäftigen kann oder will, sollte es den Eltern eine doppelte heilige Pflicht sein, ihre Kinder darüber aufzuklären und zu warnen. Mancher mag sagen: Meine Kinder werden es nicht tun. Andere haben dasselbe gedacht und haben erst dann, als es zu spät war, erfahren, daß sie sich getäuscht. Man kann einer Gefahr,

die man kennt, viel besser ausweichen, als einer Gefahr, die im Verborgenen auf uns lauert. Wenn Eltern ihre Kinder beizeiten und in einer gehörigen Art und Weise von den Gefahren unterrichten, die sie erwarten, wenn sie in die Welt gehen, dann werden sie vorbereitet und imstande sein, denselben zu begegnen. Wenn Eltern die Gefahr sehen, die ihren Kindern droht, Freunde den Abgrund, in den Kollegen oder Bekannte gehen mögen, ohne sie zu warnen, dann ist es ihnen Sünde. Und wenn die Unglücklichen dereinst in ihrem Elend sein werden, dann wird ein Teil der Verantwortung auf denen ruhen, die die Pflicht hatten, sie davor zu bewahren, es aber aus irgend einem Grunde nicht getan haben. Fritz Boede.

Konferenz in Berlin.

(Spezialbericht von Willy Wehler, Berlin.)

Am 4. August hatten wir das Vergnügen, einige hervorragende Persönlichkeiten der Kirche Jesu Christi in Berlin kennen zu lernen und ihre Belehrungen und Zeugnisse zu hören. Und zwar waren die zu Besuch in unserer Mitte Weilenden der zweite Ratgeber des Propheten, Anthon H. Lund, Präsident der europäischen Mission, Apostel Penrose, Präsident der Deutschen Mission, Bruder Thomas E. McKay, sowie die Gattinnen der Präsidenten Lund und Penrose. Außerdem waren zu Besuch Musikprofessor Lund und Bruder Andelin, welch letzterer einer der besten Sänger ist; auch diese beiden Brüder waren ein jeder von seiner Frau begleitet. Zu der angesetzten Konferenz hatten sich auch einige Aelteste aus den Bezirken Berlin, Breslau und Königsberg eingefunden. Während im Laufe des Tages die Aeltesten ihre Versammlungen abhielten, wo sie Belehrungen und Instruktionen in betreff ihrer ihnen obliegenden Arbeit empfingen, wurde abends eine öffentliche Versammlung abgehalten, zu welcher nach dem an der Landsbergerstraße gelegenen Saal eine nach Hunderten zählende Menschenmenge sich eingefunden hatte. Gegen acht Uhr abends wurde die Versammlung von dem Aeltesten D. Brimhall eröffnet. Nach Gesang und Gebet, welch letzteres von Bruder R. H. Smith gesprochen wurde, stellte Aeltester Brimhall die Präsidenten Lund und Penrose der Versammlung vor. Zuerst wurde dann Präsident Penrose ersucht, zu den Anwesenden zu sprechen; und da er der deutschen Sprache nicht mächtig, übernahm es Bruder G. M. Taylor, seine Worte ins Deutsche zu übersetzen.

Ohne allen Zweifel ist Apostel Penrose ein guter, tüchtiger Redner, der mit Ueberzeugung und Kraft und in gefälliger Form seine Sätze vorbringt. Natürlich leidet die Originalität und Präzision einer Rede stets bei der Uebersetzung von einer Sprache in die andere, mag letzteres auch noch so korrekt und geschickt getan werden. Die gemachten Ausführungen waren ungefähr wie folgt :

„Es bereitet mir wirklich eine große Freude, heute hier zu sein; nur bedauere ich, daß Sie mich nicht ohne Uebersetzer verstehen können. Die englische Sprache kommt Ihnen vielleicht so komisch vor, wie mir die Ihrige; Sie werden also ein wenig Geduld üben müssen. Es ist ja auch dieses Ueben von Geduld an und für sich etwas, das uns zu großem Vorteil gereichen wird. Geduld ist eine göttliche Eigen=

schaft, und dadurch, daß wir sie uns aneignen, tragen wir dazu bei, unserem Vater im Himmel ähnlicher zu werden. Also, obgleich es vielleicht ein wenig Anstrengung von unserer Seite erfordert, so ist doch das Ueben von Geduld etwas, was uns zu gleicher Zeit einen Nutzen bringt. Vor einiger Zeit, als meine Frau und ich Hamburg besuchten, hatten wir durch einen unglücklichen Zufall die Aeltesten, die uns am Bahnhof erwarteten, verfehlt; und wie zwei unbeholfene Kinder standen wir denn an jenem Tage im Getreibe dieser Großstadt. Wir konnten niemanden verstehen, und niemand konnte uns verstehen. Etwas leichter ist es heute für Sie, meine lieben Geschwister und Freunde, da wir einen Uebersetzer haben, der die Worte des einen in die andere Sprache übertragen kann.

Es ist mir schon zur Gewohnheit geworden, auf meinen Reisen fremde Sprachen zu hören, die ich nicht verstehen kann, und habe ich meistenteils jemand nötig, der für mich die Uebersetzung besorgen kann. Kürzlich war ich im nördlichen Teil Europas. Den Nordpol habe ich zwar nicht erreicht, dafür war ich aber in der am nördlichsten gelegenen Stadt der Erde, in Hammerfest. In Norwegen habe ich viele gute Leute gefunden, die den Einwohnern dieses Landes sehr ähnlich sind. In den Versammlungen sowohl als auch bei den Besuchen in ihren Heimstätten habe ich erfahren, daß sie ein großes Interesse für die Wahrheiten des Evangeliums, die wir ihnen zu verkündigen hatten, an den Tag legten. Auch in Schweden und in Dänemark habe ich verschiedene Versammlungen besucht; aber, obgleich man überall eine andere Sprache spricht, der Geist, der in den Versammlungen herrscht, war und bleibt derselbe; es war derselbe Geist, den ich auch heute hier in Ihrer Mitte wahrnehmen kann. Es ist dies auch ein weiterer Beweis für die Echtheit dieser Lehre, daß überall, wo Menschen diesem Evangelium gehorchen, welcher Nation oder Sprache sie auch angehören mögen, ein Glaube und ein Geist ist. Alle kommen zu einer Erkenntnis, zu einem Verständnis und betrachten sich als Geschwister durch den Geist der Brüderlichkeit und Liebe, was vorher, bei den verschiedenen Ansichten über Religion, die sie hegten, nicht möglich war. Diese große Aenderung ist durch die Gnade unseres himmlischen Vaters gekommen; denn Er sah auf der Erde die große Verwirrung und hatte deshalb wieder einen Propheten erstehen lassen. Selbiger war, als er zuerst von seiner Aufgabe unterrichtet wurde, allerdings nur ein Jüngling; aber er war auserwählt, diese Mission zu erfüllen. Gott erwählte den Propheten Joseph Smith, weil Er wußte, daß dieser — demütig und gottesfürchtig, wie er war — Ihm die Ehre geben würde, was ein Gelehrter oder berühmter Prediger sicher nicht getan hätte. Und als dann Gott Sein Wort zu diesem Jüngling gab, da war es, als wenn Er auf ein reines Blatt eines Buches schrieb. Und dem Propheten blieben diese Eindrücke unauslöschbar.

Gott zeigte sich dem jungen Mann persönlich, welches die größte Vision dieser Zeit war. Wohl mögen die meisten von Ihnen mit den näheren Einzelheiten jenes Begebnisses schon bekannt sein; aber man kann davon immer wieder mit Nutzen hören. Als der Jüngling sein ernstes, flehentliches Gebet zu dem Vater im Himmel emporsandte, wußte er noch nichts von der wahren Religion; im Gegenteil war er sehr verwirrt von den Lehren der verschiedenen Sekten, mit denen er bekannt geworden, und die sogar in seines Vaters Familie zu einer Zersplitterung geführt hatten, da sich Mitglieder derselben den

verschiedenen Gemeinschaften angeschlossen hatten." — Hier gab Apostel Penrose einen kurzen Ueberblick über einige Glaubensparteien, die in Amerika viele Anhänger besitzen, und wie deren Lehren sich widersprechen, und, wie, trotzdem sie so verschiedene Lehren und Gebote verkündigen, sie sich doch alle auf die Bibel stützen. — Daran anschließend fuhr er fort: „Während in Kunst, Wissenschaft, Technik und Literatur ein ständiger Fortschritt zu bemerken ist, so findet man auf religiösem Gebiet nur eine stetig zunehmende Verwirrung. Mit Rücksicht auf diese Verhältnisse war es, daß der himmlische Vater sich entschloß, das wahre Evangelium den Menschen abermals zu offenbaren, sich dabei des Propheten Joseph Smith als Werkzeug bedienend. Als letzterer gerade mit gläubiger Zuversicht zum Herrn betete, Ihn um Licht und Erkenntnis anflehte, war es, daß Gott sich dem Flehenden offenbarte. Ein Licht, dessen Schein heller als der Glanz der Sonne war, umleuchtete den Jüngling, und inmitten dieses Lichtes sah derselbe zwei himmlische Wesen, deren Aussehen völlig gleich war. Die eine Person deutete auf die andere und sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, höre ihn!" Und aus den darauf erhaltenen Belehrungen mußte Joseph dann vernehmen, daß die ganze damalige Christenheit mehr oder weniger im Irrtum war. Jedoch wurde ihm auch mitgeteilt, daß die reine Wahrheit in der nahen Zukunft wieder offenbart werden sollte.

Aus dem eben Angeführten können wir zwei Tatsachen von Bedeutung ersehen. Fürs erste, das der Vater und der Sohn zwei Personen sind, von denen jeder einen eigenen Körper besitzt; zweitens zeigt uns diese Begebenheit, daß der himmlische Vater heute ebenso wie in früheren Tagen die Gebete der Gläubigen zu erhören gewillt ist. Anstatt Ungewißheit, Zweifel und Vermutungen sehen wir, wie hier eine genaue Erkenntnis gegeben wurde. Die so lange gehegte Ansicht, daß Gott sich heut nicht mehr offenbaren werde oder wolle, wurde hinfällig. Ein neues Zeitalter schien anzubrechen. Die Menschen können lernen, zu einem lebendigen, persönlichen Gott, zu dem himmlischen Vater, der uns und alle Dinge erschaffen hat, zu beten, anstatt zu einem unfaßbaren, unverständlichen, körperlosen Wesen. Dieser Gott will und wird sich allen denen offenbaren, die Ihn im Glauben und ohne zu zweifeln anbeten. Jakobus hatte dies bereits gelehrt, und in den Erfahrungen des Propheten Joseph Smith finden wir es wieder aufs neue bestätigt.

Eine neue Periode in der Weltgeschichte und insbesondere in der christlichen Geschichte war eingebrochen. Wohl hatte sich Gott schon zu verschiedenen Zeiten und zu verschiedenen Völkern offenbart, aber immer waren es nur eine beschränkte Anzahl, die Sein Wort annahmen. Selbst als Er Seinen eingeborenen Sohn auf die Erde sandte, war es nicht anders. Und sehr oft finden wir, daß selbst diese wenigen, die die Botschaft annahmen, in kurzer Zeit dieselbe wieder vergessen hatten und nicht mehr an den Willen des Herrn dachten. Jedoch bereits vor alters wurde von den Propheten des Herrn eine Zeit gesehen und vorher verkündigt, in welcher das Evangelium, der Wille des Herrn oder die ewige Wahrheit, noch einmal wiedergebracht werden sollte, um dann für immer auf der Erde zu bleiben und zu allen Völkern, Geschlechtern und Nationen zu gelangen. Dann sollte auch schließlich die Zeit kommen, wo das Licht über die Finsternis triumphieren wird. Im „Vaterunser" heißt es unter anderem: „Dein Reich komme." Die meisten Menschen verstehen diese Worte

wohl kaum völlig, wenn sie sie aussprechen und denken vielleicht weiter nichts dabei. Die Propheten des Herrn wußten aber, was für ein Reich dies sein wird, auch daß es in den letzten Tagen kommen oder aufgerichtet werden sollte. Den Gedanken von einem solchen Reich oder die Hoffnung darauf finden wir nicht nur in den von den Juden überlieferten Schriften vor, sondern auch in Dichtungen und Anführungen, die von den Weisen und Philosophen heidnischer Nationen aufbewahrt worden sind, finden wir vielfach die Hoffnung auf ein solches Reich oder einen solchen Zustand der Welt ausgedrückt. Wenn dieses Reich existieren wird, muß alles Uebel aufhören; dann werden alle Reiche dieser Erde Gott gehören, und weder Krieg noch Streitigkeiten und Hader, weder soziale Mißstände noch andere Ungerechtigkeit wird es geben; alles wird von dem ewigen Lichte erleuchtet sein, und die Regierung Christi, des Königs aller Könige, wird dann beginnen. Aber den eben angeführten Ereignissen muß den Worten des Offenbarers ein anderes vorausgehen, und zwar soll das Evangelium wiedergebracht und zu einem Zeugnis über alle Völker verkündet werden.

Der himmlische Vater und Sein Sohn Jesus Christus waren, wie zuvor gesagt, dem jungen Manne erschienen und hatten ihm gesagt, daß das Evangelium wieder in seiner einstigen Einfachheit, Kraft und Klarheit offenbart werden sollte. Für Jahrhunderte war die Menschheit in dem Glauben befangen, daß Gott sich den Menschen nicht mehr offenbaren würde; diese Ansicht ist nun aber hinfällig geworden, und die Völker sollten sich wieder zu Ihm bekehren, denn wir wissen nun durch dies angeführte Beispiel, daß Gott heute ebenso wie früher die Gebete der Gläubigen erhören und beantworten wird. Gott sandte Seine Engel, um den Menschenkindern Seine Zwecke und Ziele zu offenbaren, da die Menschheit die Schriften der früheren Apostel und Propheten nicht mehr verstand oder wenigstens falsch auslegte. Gott hat in diesen Tagen die Wahrheit wieder hergestellt; und wir verkündigen der ganzen Welt die frohe Botschaft, daß, wie ursprünglich, die Kirche Jesu Christi wieder mit Aposteln, Propheten, Aeltesten und all den anderen Beamten hergestellt oder organisiert wurde, und diese letzteren dem Volke wiederum das Evangelium des Glaubens, der Buße und der Taufe zur Annahme vorlegen. Alle Menschen können durch Gehorsam gegen diese Gebote und Verordnungen Vergebung ihrer Sünden erlangen, und schließlich können sie in den Besitz des Heiligen Geistes kommen, der sie alle zu einerlei Glauben heranbringen wird, ganz abgesehen davon, wo sie auch wohnen mögen, welcher Nation und Sprache sie auch angehören mögen. Auf diese Weise werden sie alle ein Volk werden; und dies ist, was die Propheten vor alters voraussahen. Wie der Heiland es einst verkündigte, daß vor Seiner Wiederkunft das Evangelium zu allen Völkern gepredigt werden sollte, und daß darnach das Ende kommen sollte, so gehen die Worte in Erfüllung; an alle Enden der Welt schickt der Herr Seine Boten aus, die Heilsbotschaft zu verkündigen. Und gegenwärtig wird das Evangelium unter den verschiedenen Nationen verbreitet. Alle werden aufgefordert, den Geboten desselben Gehorsam zu leisten, damit sie in den Besitz des Heiligen Geistes gelangen möchten, der in solchem Maße nur in Seiner Kirche zu finden ist, und den ein jeder nötig hat, um sich genügend für die großen und ereignisvollen Zeiten, die uns bevorstehen, vorzubereiten. Die Zeit ist nahe, da Gott in Seiner Herrlichkeit erscheinen wird, da die Reiche dieser

Erde aufgelöst und das Reich Gottes alles regieren und umfassen wird. Satan und alles Böse wird dann gebunden und keine Macht mehr imstande sein, die Menschheit zu verführen. Nur das Licht und die Macht Gottes wird alles in Liebe und Brüderlichkeit regieren. Ehe aber der Heiland in Seiner Herrlichkeit kommt, wird es mancherlei Kriege, Erdbeben, schlechte Zeiten und dergleichen geben, wie dies bereits vor Jahrhunderten von den Propheten vorausgesehen wurde. Es ist die Aufgabe der Missionare, die Menschen zu warnen, damit diese Ereignisse die Völker nicht wie ein Dieb in der Nacht überraschen mögen. Tausende von Missionaren arbeiten unter den Nationen der Erde, und ein mancher wird durch deren Arbeit auch zum Evangelium bekehrt." (Schluß folgt.)

Ehrenvoll entlassen.

L. N. Beal, angekommen am 7. November 1906.
R. H. Smith, angekommen am 22. Dezember 1906.
J. H. Murri, angekommen am 31. Januar 1907.
J. C. Koch, angekommen am 9. März 1907.
A. Reymann, angekommen am 17. Juni 1907.
H. Babbel, angekommen am 12. Juli 1907.
F. Gilgen, am 11. August 1907.

Angekommen

Nach einer glücklichen Reise trafen die folgenden Aeltesten hier ein: R. C. Naylor, M. D. Naylor, H. D. Moyle, W. J. Cannon, J. M. Scolfield und D. W. Smith von Salt Lake City; L. D. Browning und H. A. Belnap von Ogden, Utah; M. Hill von Lawrence, Utah; Artimus J. Millet und Artimus B. Millet von Mesa, Arizona.

Berichtigung.

Unter Todesanzeigen im letzten Stern sollte es heißen: Schwester A. L. Mühle, geboren den 3. August 1879, anstatt Schwester A. L. Müller.

Die reine Freundschaft reiner Herzen
Geht Hand in Hand in Freud' und Schmerzen;
Kein Glück, kein Mißgeschick trennt sie.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal.
Jährlicher Bezugspreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion,
sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:
Thomas E. McKay, Zürich 5, Höschgasse 68.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 15948